

Folge einer Gerichtsentscheidung. Infolge der gerichtlichen Entscheidung, daß durch phonographische Platten und Walzen das Eigentumsrecht der Musikverleger verletzt wird, hat die Pariser phonographische Fabrik Pathé ihren Betrieb bis auf weiteres eingestellt und 1500 Arbeiter entlassen.

Zwei Bomben, die am Freitag wieder in Paris nahe dem Eintrachtsplatz aufgefunden wurden, enthielten nur Kohle oder Gips. Einige andre scheinbare Bomben, deren Begabung sich ebenfalls als schlechter Witz erwiesen hat, wurden an verschiedenen Stellen gefunden.

Leopold Wölfling in der Schweiz naturalisiert. Der schweizerische Bundesrat hat dem ehemaligen österreichischen Erzherzog Leopold, der nach seiner Vermählung mit der Schauspielerin Adamowitsch den Namen Leopold Wölfling annahm, das Bürgerrecht verliehen. Wölfling wird Bürger des Südtirols Zug, wo er sich für 100 000 Frank eine Villa gekauft hat. Ob der nunmehrige Schweizer Wölfling, ohne belästigt zu werden, das österreichische Staatsgebiet betreten darf, ist noch fraglich.

Eine neue Nordpolexpedition. Der bekannte amerikanische Polarforscher Peary beabsichtigt, eine neue Expedition nach dem Nordpol zu unternehmen. Er hat sich zu diesem Zweck ein neues Fahrzeug bauen lassen, das alle andern bisher benutzten durch seine Ausrüstung übertrifft. Der Antritt der Reise wird am 1. Juli erfolgen und über Grönland gehen, wo Peary eine Station errichten will. Von hier aus will er versuchen, den Nordpol zu erreichen.

Ocean-Wolkenfräher. Das ist jetzt das neueste. Englische Zeitungen führen sie ihren Lesern ausführlich in Bildern und Worten vor. Die Wolkenfräher, die Anlauf zu der neuen originalen Bezeichnung gegeben haben, sind die kommenden Schiffe der diesjährigen und nächstjährigen nordatlantischen Ocean-Reise, nämlich die Dampfer „Amerika“ und „Russien“ sowie die Dampfer „Hamburg-Amerika-Linie“. Die Tatsache, daß diese Hamburg-New Yorker Dampfer zum erstenmal mit regulären Fahrplänen ausgerüstet werden, hat im Verein mit der ungenüchlichen Anzahl Passagierbetten, die sich übereinanderstapeln, und dem Vorhandensein der Wohnkabinen den Vergleich mit den New Yorker Wolkenfrähern nahegelegt, die ohne Fahrpläne und ohne Decken modernen Luxus auch nicht denkbar sind.

Eisenbahnkatastrophe in New York. Auf der New Yorker Centralbahn ereignete sich in der Nacht zum Sonntag ein furchtbares Eisenbahnunglück. Infolge Kesselerplosion der Lokomotive eines entgegenkommenden Zuges wurde der gesamte Westendexpress aus den Schienen geschleudert. Zwei Bahnbeamte wurden getötet und 24 Passagiere meist schwer verletzt.

Zehn Frauen im Schlitten getötet. Ein nichtbares Unglück ereignete sich in der Nähe von Hornesville (New York). Eine Gesellschaft von 30 Damen, alles Angehörige bekannter Bürger der Stadt Hornesville, hatte einen Ausflug gemacht und fuhr spät abends mit Schlitten nach Hause. Beim Passieren eines Eisenbahnüberganges wurde einer der Schlitten von einem herandrängenden Güterzuge gepackt und alle Insassen, zehn Frauen, getötet. Die Schuld an dem entsetzlichen Unglück soll der Schlittensführer tragen, der versuchte, noch an dem nahenden Zuge vorbeizukommen.

Aufbau der berühmten Brooklyn Bridge. Die Brücken-Ingenieure von New York sind zu der Überzeugung gekommen, daß die Brooklyn Bridge durch den gewaltigen Verkehr, den sie zu bewältigen hat, in einem solchen Maße leide, daß man eine Katastrophe befürchten muß. Die Ingenieure sind der Ansicht, daß die Brücke vollständig umgebaut werden muß, was etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen dürfte. Während dieser Zeit wird der Verkehr zwischen New York und Brooklyn über die neue Manhattanbrücke, die Brücke von Williamsburg und durch den Brooklyn Tunnel seinen Weg nehmen müssen, der jetzt im Bau begriffen ist. Die Kosten des Umbaus werden sich auf 5 000 000 Dollar belaufen.

Verbreitete Klatsche. Der Direktor des Imperial-Theaters in St. Louis, Kassel, hat ent-

schieden alle Kellameiden der Welt überlassen. Sein ganzer Tisch hat Entschlossenheit bei Tier und Mensch erregt, man lachte und füllte ihm die Tassen. Er annoncierte, er wolle 500 lebende Katzen haben, und versprach für jede eine Freilassung. Raum war die Ankündigung erschienen, ging die Jagd los. Was seine Katze, besaß sich auf den Katzenfang. Eine halbe Stunde nach der Ankündigung am Morgen befand sich der Herr Direktor im Besitz des gewünschten und die Auerbeinger der Katzen zogen mit ihrem Lohne heim. Da waren alle Sorten von Katzen vertreten, von der schmutzigen, leimartigen orangen Katze, bis zur köstlichen Angora, dem Liebling der Millionäre. Der Herr Direktor aber hat trotz seines ausgesprochenen Geschicktes ein gutes Herz. Er zog den geängstigten Katzen nicht das Fell über die Ohren, sondern band jedem ein schönes, blaues Band mit

Gäße auch schon im Aufbruch befinden. Die Staatsanwaltschaft sucht diese Entscheidung durch Revision beim Kammergericht an und betont, es sei gleichgültig, ob die Gäße in angelegener Lebensstellung befinden, oder aber dem Arbeiterhande angehören; um 10 Uhr hätten alle Gäße das Lokal verlassen müssen, eine mäßige Zeit von 15 Minuten für den Wirt und den Gästen auf keinen Fall zugestimmt werden. Das Kammergericht hat die Revisionsentscheidung auf und wies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Unerheblich ist es nach Ansicht des Kammergerichts, ob die Gäße sich in angelegener Lebensstellung befinden oder nicht. Wenn auch den Gästen eine kurze Frist zugestimmt werden könne, um ihr Bier auszuräumen, ihre Reste zu besetzen und um sich anzuziehen; eine Frist von 15 Minuten sei aber zu lange und

Eisenbahnminister v. Budde

spricht im preuß. Abgeordnetenhaus über die Kanalvorlage.



einer Klatsche für sein neues Stück „Die Katzenplote“ um den Hals und legte sie in Freiheit. Da sie das gedruckte Los 500 Katzen auf einmal hervor. Die Heimatsberechtigten sagten was sie konnten nach Hause, die heimatlosen rennen wahrscheinlich jetzt noch umher.

Gerichtshalle.

Obtungen. Der Naturheilkundige Dr. phil. Brodmeier aus Herberg hatte sich wegen schlagartiger Körperverletzung vor der hiesigen Strafammer zu verantworten. Er hatte bei einer mit einer anstehenden Krankheit befallenen Ehefrau eine falsche Kur angewandt und dadurch deren Gesundheit fast gefährdet. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, endete mit der Beurteilung zu zwei Monat Gefängnis.

88 Knospe. Der Wirt, der das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus duldet, macht sich nach § 385 (2) des Reichsstrafgesetzbuchs strafbar. Der Dekullator und Geschäftswirt G. war auf Grund dieser Bestimmung in Verbindung mit einer Regierungspolizeivormung angeklagt und vom Schöffengericht verurteilt worden, weil er eines Abends drei Gäste über die gebotene Polizeistunde, die auf 10 Uhr abends festgesetzt war, noch 15 Minuten länger in seinem Lokale geduldet habe. Das Landgericht sprach über den Angeklagten frei, weil man von einem Wirt nicht verlangen könne, daß er Gäste, die sich in angelegener Lebensstellung befinden, mit dem Schloß 10 Uhr aus seinem Lokal weise. G. habe um 10 Uhr Feierabend gegeben und nach 10 Uhr kein Bier mehr verabfolgt; als um 10 Uhr 15 Minuten ein Polizeibeamter das Lokal betrat, hätten sich die

können unmöglich nach Eintritt der Polizeistunde zugelassen werden.

Worms. Leutnant Scharfke, der am 13. Januar, einem sehr kalten Wintermorgen, nach einem Bleibemahl verschiedenen Mannschaften der 1. Kompanie des 118. Infanterieregiments befohl, sich aus der Kantine auf dem Kasernenhofe das kalte Wasser über Hals und Köpfe gießen zu lassen, ist vom Kriegsgericht zu 14 Tagen Stubenarrest verurteilt worden. Veranlagt waren drei Wochen Strafbearbeitung. Strafmildert wurde in Betracht gezogen, daß gesundheitsgefährliche Folgen dieser Behandlung bei den Soldaten nicht nachweisbar seien.

Der Zar und die Arbeiter.

Unter dem Titel „Wie der Zar die Arbeiter empfing“, weicht der allerdings nicht sehr zuverlässige „Sil Blas“ eine Fülle von Einzelheiten zu berichten. Einiges sei hier wiedergegeben. Der Zar soll General Trepow nach Jarosloje Selo befohlen und ihm gesagt haben: „Ich kann nicht alle Arbeiter empfangen. Sie werden daher dafür Sorge tragen, General, daß man zwölf intelligente Vertreter der Arbeiterchaft wähle, ich will sie morgen empfangen, und sie werden mir ihre Beschwerden vorbringen. Sie werden den Männern sagen, daß sie auch ihre Frauen mitbringen dürfen. Die Frauen sind die Genossinnen der Männer in Freud und Leid, und es ist daher nur recht und billig, daß sie gleichfalls empfangen werden.“ Zwei Stunden später war das Arbeiterpersonal der verschiedenen Fabriken von

dem Entschluß des Zaren in Kenntnis gesetzt. Um vier Uhr versammelten sich etwa 200 Abgeordnete der Fabriken in einem ihnen von der Behörde zur Verfügung gestellten großen Lokal, und um 6 Uhr waren die zwölf Arbeitervertreter gewählt (?). Bald darauf wurden sie von Trepow empfangen: „Ihr werdet die Ehre haben, von eurem Kaiser empfangen zu werden.“ sprach er zu ihnen. „Ich brauche euch nicht erst zu sagen, daß ihr euch keiner Gefahr aussetzt, aber ich erkläre euch, daß ich euch alle gemeinsam verantwortlich machen werde für die geringste Verletzung des Respekts, den ihr eurem Kaiser schuldig seid.“ Die Audienz war für 2 Uhr nachmittags angesetzt. Von einer ungeheuren Menschenmenge, die Nachrufe auf den Zaren ausbrachte, begleitet, versammelten sich die zwölf Delegierten auf dem Bahnhof; sie und ihre Frauen hatten Sonntagskleider angelegt. Die Ordnung wurde in keiner Weise gestört, und die Polizei hatte nur den Verkehr in der Nähe des Bahnhofs zu regeln. Am Gitter des kaiserlichen Schlosses in Jarosloje Selo empfingen zwei Flügeladjutanten die Abordnung und geleiteten sie durch den Park in einen Saal des Erdgeschosses; die Frauen wurden von einem Kammerherrn in einen andern Saal geführt. Einige Minuten später erschien der Kaiser unter den Arbeitern; er trug die Uniform eines Obersten der Garde, ohne Säbel und ohne Orden. Ein einziger Adjutant begleitete ihn. Er grüßte mit der Hand und sagte: „Guten Tag, Kinder!“ Der Zar habe zum Abschied gesagt: „Gut, Kinder. Ich kann euch nicht versprechen, euch alle glücklich zu machen, aber ich wiederhole euch noch einmal, daß ich eure Sache in die Hand nehmen werde. Und nun zu euren Frauen!“ In der Vorhalle wurden den Arbeitern Gefühlsreden gereicht, und jeder bekam als Geschenk des Zaren eine Zigarettenpackung mit Inhalt. Die Frauen waren inzwischen von der Kaiserin empfangen und — zum Tee eingeladen worden. Die Kaiserin erlaubte sich lebhafte nach dem Familienleben der Arbeiter, sprach mit den Frauen über die Kindererziehung und über die Verfassung von Kinderkrankheiten und gab ihren begeisterten Zuhörerinnen zuletzt sogar — Kochrezepte. Als die Frauen ihr Gstaunen über den häuslichen Sinn der Kaiserin zum Ausdruck brachten, sagte diese lächelnd: „Bei uns in Dessen werden die Prinzessinnen zuerst zu Hausfrauen erzogen. Die Kronen kommen später.“ (Der Petersburger Korrespondent des „Sil Blas“ scheint seinen Bericht phantastisch aufgeputzt zu haben.)

Buntes Allerlei.

Stärkung und Erhaltung der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider, wie auch die Augenbrauen und Schläfengegend, täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Man bediene sich dessen aber mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwächende Anstrengungen zu bestehen hat. Alle andern Erhaltung- und Stärkungsmittel des Sehevermögens wende man nur nach Rücksprache mit einem Arzte an.

Fatal. Erster Soldat: „Warum nimmst du dir keine Köchin mehr als Schatz?“
Zweiter Soldat: „Nie mehr! Als mich meine letzte im Küchenstrank verledete, kam gerade der Gerichtsvollzieher, verriegelte ihn und, da ihn eigenmächtig niemand öffnen durfte, mußte ich volle vierundzwanzig Stunden drin fressen.“

Knallproh. Vielfacher Hausbesitzer: „Was mir da neulich passiert ist! Als ich durch eine Straße spazierte, erblickte ich mit einem Male mehrere Häuer, von denen ich schon ganz verzessen hatte, daß sie mir auch gehören.“

Verblümt. Sie (entrüstet): „Du scheinst dich noch zu freuen, daß mein Papa sein ganzes Vermögen verloren hat!“
Er: „Gott bewahre; ich freue mich ja nur, daß wir noch nicht öffentlich verlobt sind!“

gehen werde. Ach, wie war der Mann in den wenigen Wochen heruntergekommen! Er, der körperlich fast riefenhaltig veranlagt war, gleich wirklich noch einem wandelnden „Veinhäuschen“, das ein höherer Duzen gleich einem unholden Spal zuweilen ersichtete. Wenn die Sonne auch mit ihrem letzten Festtagsglanz erwarmsend am blauen Himmel stand, so war ihm doch bis ins Mark und bohrende Schmerzen zu wählen sein Inneres.

Während er so in sich selbst versunken da stand, schüttelte er immer wieder den Kopf, der gar nicht mehr von einem behäbigen Kenner an sich hatte. Sein Weib bewachte ihn mit unruhig flackernden Augen, die Leute aber stießen sich an und wisperten sich zu: „Der geht auch nicht mehr lange, denn wer sein Testament gemacht hat, muß bald abfahren, das ist eine alte Geschichte. Dann kann seine Alte in die dicke Faust lassen, denn sie erbt alles!“

Das war übrigens nur der Anfang, der einem halb verhaltenen Grolle gleich, denn die Veinhäuserin konnte so ziemlich niemand ansprechen, weil es hieß, sie sei eigentlich ihr Lebtage eine Hure gewesen und habe es jetzt noch mit dem Heger. Der Genannte stand jetzt unmittelbar neben ihr am Grabe seiner Mutter und seine in jener Nacht vom Monde verflüchtete Blase war jetzt von der Sonne vergoldet. Er hatte, wie jedes Jahr, viele von den Gräbern künstlich hergerichtet und sammelte gelassen die Münze des Beifalls ein, den im Vorübergehen manche spendeten; das bare Geld hatte er schon vorher eingenommen

und zum größten Teile vertrunken. Das Grab seiner Mutter hatte er natürlich besonders schon hergerichtet — denn er war in jener Art ein guter Sohn — und besonders ein Bier aus prächtigen Ästern, in der Mitte mit einer herrlichen Rose ausgeschnitten, machte Aufsehen. Einige fanden eine Ähnlichkeit mit einem Briefe mit rotem Siegel darin, die Veinhäuserin aber wurde beim Ansehen an die ominöse Blase erinnert, die sie bei Tag und bei Nacht nicht aus dem Sinn bringen konnte. Sie war wirklich zum Steilett im Hause geworden.

Der Heger schaute gar oft nach der Schnelkemei aus; dieselbe stand am Grabe ihrer Mutter, während Christian an demjenigen seiner Vaters verweilte. Wenn man die „Pflegelinder“ so abseits von den Alten von Bergen stehen sah, konnte man fast an eine Art Absicht denken. Manche lateu es auch, besonders auch die Veinhäuserin, die vor Ingrimm fast wieder einen ihrer Anfälle bekommen hätte, durch die sie sich in jüngster Zeit so allgemein bekannt gemacht hatte.

Es hatte den Anschein, als ob das alte, zusammengebogene und auch zum Skelett abgemagerte Weiblein plötzlich einem solchen Anfall unterliegen wolle. Sie war eben in letzter Zeit, wie sie behauptete, aus Sorge für den Zustand ihres Mannes, — denn sie immer ein untertäniges Weib gewesen — sehr „schreckhaft“ geworden und ein plötzliches Gedächtnislogar, dessen Klage ihr nicht augenblicklich klar war, konnte sie fast von Sinnen bringen. Auf einmal war jetzt neben ihr, gerade wie

aus einer Verleugung — also wie aus dem Grabe — gestiegen, einer aufgetauchten, dessen Uniform ihn sofort als Gendarm kennzeichnete und der die Hände nach ihr ausstreckte. Sie stieß einen halbunverdrückten Schrei aus und begann am ganzen Leibe so erbärmlich zu zittern, daß sie sich an ihrem Mann halten mußte, der selbst kaum stehen konnte und beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Er sah sie verständnislos mit seinen glänzenden Augen an, während andre mit hungriger Neugier nach der Gruppe starrten. Aber das willensstarke Weib sah sie sofort wieder, denn es war ja kein Geist, der die Hände nach ihr ausstreckte, sondern der jüngere Bruder des Krautwebers, der sie herzlich und vertraulich begrüßte, denn sie war sogar seine Kaufmann. Daß er bei den Soldaten gewesen war, wußte sie wohl, aber er war ihr seit Jahren aus den Augen gekommen, und daß er inzwischen in das Gendarmenkorps eingetreten, war ihr unbekannt geblieben. Jetzt sagte er ihr es selbst, und daß, daß er in ihm stationiert sei und Gelegenheit gefunden habe, seinen Bruder und das Grab seiner Mutter zu besuchen.

Die Veinhäuserin sah sie nun wieder als Herrin der Situation, und dies machte sie so glücklich, daß sie dem jungen Manne ohne weiteres einen Laler in die Hand drückte. „Jetzt stirbt sie bald“, wisperten einige etwas mißtrauische alte Weiber, denn wenn die etwas herkommt, so muß es bald Platziert am letzten sein.“

Die Augen des Krautwebers waren schon einige Zeit groß, starr und stierend geworden,

er sah die alte Frau auf einmal durch und durch, wie es die Leute von ihm behaupteten. Nur langsam lösten sich die Augen des Verlorers von dem Gesichte seiner alten Verbänderten, an dem doch wahrhaftig nichts Schönes zu sehen war.

Christian und die Schellkemei kamen jetzt auch herbei, und der ältere begrüßte herzlich den Gendarm, mit dem er Soldat gewesen war, während die letztere dem Krautweber ein wenig verwirrt sehr freundliche Worte gab. Es war fast, als ob sie ihm etwas abzubitten habe, denn seine damalige Späherrolle war nicht ganz unbemerkt geblieben und hatte sich solange herumgeplappert, bis es auch zu den Nachbeteiligten gedungen war, die nicht recht wußten, wie viel er gehört und gesehen. Er hatte übrigens nur ein fast trübes Lächeln zur Antwort. Dann trennte man sich mit dem Versprechen — die Seelenheilerin tat es nicht anders — am Abend bei den alten Leuten gemeinschaftlich zusammenzukommen. Die Veinhäuserin fand noch Gelegenheit, dem Krautweber zuzufächeln: „Mein Alter gefällt mir nicht, was sagst du dazu?“ Er erwiderte mit einem unergründlichen Gesichte:

„Da seid Ihr mit der Anfrage gerade an den richtigen gekommen, denn Ihr wißt ja, daß ich durch die Leute hindurchgehe wie durch Glas. Wenn es so fortgeht“ — setzte er mit selbstlicher Betonung hinzu — „so seid Ihr in vier Wochen Witwe.“ — Sie schlug die Augen nieder und trippelte eifrig davon.

22 11 (Fortsetzung folgt.)